Hohensteiner Tageblatt

Erscheint
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger pro Quartal Mk. 1.40; durch die Post Mk. 1.50 frei ins Haus.

Geschäfts-Anzeiger

Inserate
nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr sowie für Auswärts alle Austräger, desgl. alle Annoncen-Expeditionen zu Original-Preisen entgegen.

für

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau,
Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Rußdorf, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Leukersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleißa, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Tirschheim, Kuhschnappel, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 147 — **Dienstag den 28. Juni 1892.** — **42. Jahrgang.**

Bekanntmachung,
die allgemeine Impfung der Kinder betreffend.

Die diesjährige Impfung der Kinder nimmt Montag, den 27. Juni cr. ihren Anfang und wird am 1. Juli beendet.

Wir fordern Eltern, Pflegeeltern und Vormünder hierdurch auf, mit ihren Kindern in folgender Ordnung zur Impfung im hiesigen **Waisenhaussaale, parterre, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr** zu erscheinen und zwar:

Dienstag, am 28. Juni, Diejenigen, deren Geschlechtsname von **F—H** anfängt,
Mittwoch, am 29. Juni, Diejenigen, deren Geschlechtsname von **I—O** anfängt,
Donnerstag, am 30. Juni, Diejenigen, deren Geschlechtsname von **P—S** anfängt, und
Freitag, am 1. Juli, Diejenigen, deren Geschlechtsname von **T—Z** anfängt.

Der Impfung mit Schutzpocken müssen in diesem Jahre unterzogen werden:

a) alle im Jahre 1891 geborenen Kinder,
b) alle Diejenigen, welche im Jahre 1891 oder noch früher von der Impfung zurückgestellt worden sind, oder deren Impfung von den Erziehungspflichtigen hinterzogen worden ist,
c) Diejenigen, welche im Jahre 1891 ihr 12. Lebensjahr zurücklegen, und
d) die bereits 12 Jahre alt gewesenen, von der Impfung aber im Jahre 1891 zurückgestellten oder derselben entzogenen Kinder.

Befreit von der Impfung sind nur solche Kinder, welche innerhalb der letzten 5 Jahre die natürlichen Blattern überstanden haben oder bereits mit Erfolg geimpft worden sind, was durch ärztliches Zeugniß zu bescheinigen ist. Ueberhaupt haben Diejenigen, welche die Zurückstellung ihrer Kinder wünschen, durch ärztliches Zeugniß den Grund der Zurückstellung nachzuweisen.

Jedes geimpfte Kind ist am achten Tage nach der Impfung dem Impfarzte zur Revision (Nachschau) im Impflocale Nachmittag von 3—4 Uhr wieder vorzuführen.

Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder, welche den Nachweis zu führen unterlassen, daß ihre Kinder oder Pflegbefohlenen bereits geimpft sind oder deren Impfung aus einem gesetzlichen Grunde unterbleiben darf, werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mark und Diejenigen, welche ihre Kinder ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der Revision entziehen, **mit Geldstrafe bis zu 50 Mark** oder **mit Haft bis zu drei Tagen** belegt.

Den bereits bekannt gemachten Verhaltungsvorschriften ist allenthalben pünktlich nachzugehen.

Hohenstein, den 25. Juni 1892.

Der Stadtrath.
Dr. Backofen.

An der Wohnung des Gutsbesitzers **Ernst Friedrich Uhlig** in **Gersdorf,** oberen Theils, kommen

den 7. Juli, nachmittags 3 Uhr

Ochsen, Kühe, Kalben, Schweine, ein Pferd, Schlitten und **Wagen** gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts Hohenstein-Ernstthal.
Aktuar Kurth. (Q. 516/92.)

Sächsisches.

Hohenstein, 27. Juni.

Zur Erleichterung des Besuches der herrlichen Erzgebirgsgegenden läßt die sächs. Staatseisenbahnverwaltung auch in diesem Jahre wieder einen Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen von Chemnitz, Niederwiesa, Flöha und Oederan nach Bienenmühle, Moldau, Eichwald und zurück verkehren. Derselbe wird Sonntag, den 3. Juli in Chemnitz früh 5 Uhr 30 Min., in Niederwiesa 5 Uhr 48 Min., in Flöha 6 Uhr — Min. und in Oederan 6 Uhr 25 Min. abgehen, um in Bienenmühle Vorm. 7 Uhr 53 Min., in Moldau 8 Uhr 58 Min. und in Eichwald um 9 Uhr 45 Min. einzutreffen. Am Abend wird der Sonderzug von Eichwald 8 Uhr 26 Min., von Moldau 9 Uhr 13 Min., von Bienenmühle 9 Uhr 53 Min. zurückfahren und Oederan 11 Uhr 16 Min., Flöha 11 Uhr 39 Min., Niederwiesa 11 Uhr 50 Min. und Chemnitz 12 Uhr 7 Min. Nachts erreichen. Die ermäßigten Fahrkartenpreise für Hin- und Rückfahrt betragen von Chemnitz, Niederwiesa und Flöha nach Bienenmühle 3,70 Mk. in II. und 2,50 Mk. in III. Klasse, nach Moldau bez. Eichwald 4,50 Mk. bez. 5,00 Mk. in II. und 3,00 Mk. bez. 3,50 Mk. in III. Klasse; von Oederan nach Bienenmühle 3,00 Mk. in II. und 2,00 Mk. in III. Klasse, nach Moldau bez. Eichwald 4,00 Mk. bez. 4,50 Mk. in II. und 2,50 Mk. bez. 3,00 Mk. in III. Klasse. Die Fahrkarten nach Bienenmühle, Moldau und Eichwald gelten zur Rückfahrt am 3. Juli nur mit dem Sonderzuge, am 4. und 5. Juli dagegen auch mit den fahrplanmäßigen Personenzügen von den betreffenden Stationen aus. Ueberdies können die Fahrkarten nach Bienenmühle auch zur Rückfahrt von Olbernhau und die Fahrkarten nach Moldau und Eichwald auch zur Rückfahrt von den Verkehrsstellen der Linie Kipsdorf-Hainsberg und der Station Tharandt und zwar am 3., 4. und 5. Juli mit den fahrplanmäßigen Personenzügen benutzt werden. Der Fahrkartenverkauf beginnt bei den Fahrkartenausgaben, sowie bei Herrn Rich. Zschacke in Chemnitz (Moritzstraße 25) bereits Freitag, den 1. Juli.

Das königl. Hoflager zu Pillnitz ist am Sonnabend eröffnet worden. Ihre Majestäten der König und die Königin dinirten Nachmittags 3 Uhr erstmalig in den schmuck vorgerichteten Appartements des herrlichen Elbsitzes.

Die Vermählung Ihrer königl. Hoheit Herzogin Amélie in Bayern mit Sr. Hoheit dem Herzog von Urach findet am 4. Juli in der Schloßpfarrkirche zu Tegernsee statt. Zu dieser Feierlichkeit werden auch Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König Albert von Sachsen, König Wilhelm von Württemberg, Prinzregent Luitpold von Bayern 2c. persönlich erscheinen. Große nationale Volkskundgebungen finden statt.

Die seit vorigem Herbst dem königl. sächs. 3. Infanterie-Regiment „Prinz-Regent Luitpold von Bayern" zur Anstellung von Trageversuchen überwiesenen Mäntel grauer Färbung sollen dem Vernehmen nach sich bis jetzt bewährt haben, und werden weitere Versuche mit denselben angestellt, die aber auf die Möglichkeit einer Gewichtserleichterung dieses Kleidungsstückes ausgedehnt werden sollen. Um diese zu erreichen, wird an einem Theil der Mäntel der Schnitt und die Fütterung etwas verändert, und zwar soll der Rückentheil schmäler geschnitten werden, so daß der Mantel mehr die Form eines Ueberziehers annehmen wird, durch Verschmälern der Aermelaufschläge und der Riegel, sowie das Weglassen des Futters wird eine weitere Gewichtsverminderung angestrebt, ohne den Zweck des Mantels, einen wärmenden Schutz des Mannes während des Liegens auf freiem Felde zu bilden, zu beeinträchtigen. Auch bei den Stiefeln und Schnürschuhen sind eine Gewichtsverminderung bezweckende Veränderungen in's Auge gefaßt, und werden einzelne Truppentheile mit Versuchen in dieser Richtung demnächst beauftragt werden. An Stelle der weißen Helm- bezw. Tschako-Ueberzüge, welche während der Manöver zur Kenntlichmachung des markirten Feindes verwendet wurden, treten von jetzt ab Ueberzüge von wasserdichtem Schilfleinen.

Der Selbstmord einer Solotänzerin aus dem Circus Renz in Berlin macht viel von sich reden. Fräulein Martha Chmelicke, genannt Herzog, welche am 25. Januar 1869 in Dresden geboren ist, wurde, nachdem sie einige Zeit an dem Hoftheater ihres Heimathsortes und dann in Petersburg verpflichtet gewesen war, am 15. Januar d. J. im Circus Renz angestellt und ging auch nach dem Tode des Altmeisters mit dem neuen Director nach Breslau. In der russischen Hauptstadt hatte die bildschöne Tänzerin den Generalsecretär des Fürsten von Galitzin, Namens Valentini, kennen gelernt, und Beide faßten zu einander eine tiefe Herzensneigung. Valentini verlobte sich mit der Herzog öffentlich, stellte aber die Bedingung, daß sie ihrer Künstlerlaufbahn sofort für immer entsagen sollte. Der Vertrag mit Renz wurde gekündigt, und die Tänzerin verließ am 15. d. M. den Circus in Breslau, um sich mit ihrer Pflegemutter, der Frau Herzog, nach Petersburg zu begeben. Kaum hatte sie den Kontrakt gelöst, da traf ein Brief von einer Freundin aus Petersburg bei ihr in Breslau ein, inhaltlich dessen Valentini ein verrätherisches Spiel mit ihr treibe. Er sei anderweitig gebunden, und es könne aus der Heirath mit ihr nichts werden. Seit diesem Augenblick überließ sich die Herzog der Verzweiflung und bat wiederholt ihre Pflegemutter, mit ihr gemeinsam in den Tod zu gehen. Frau Herzog wußte aber die Erregte zu beruhigen und veranlaßte sie, einen Brief an ihren Verlobten nach Petersburg zu richten und um Aufklärung zu bitten. Pflegemutter und Tochter begaben sich nun zunächst nach Berlin, nahmen bei Verwandten Wohnung und erwarteten sehnsüchtig die Antwort, welche Freitag Vormittag spätestens in Berlin eintreffen mußte. Da aber Valentini bis Nachmittags um 4 Uhr nichts hatte von sich hören lassen, verfiel die Tänzerin vollständig mit sich selbst. Sie wußte ihre Pflegemutter zu bewegen, sie im Zimmer allein zu lassen, da sie schlafen wolle. Diese Zeit benutzte sie, um sich mittelst eines Strickes, den sie von einem Reisekorb gelöst hatte, an der Thürzange zu erhängen. Die fünfjährige Tochter des gastgeberischen Verwandten rief eine halbe Stunde später der Pflegemutter die Worte zu: „Tante hat sich angebunden", und als Frau Herzog hinzueilte, fand sie die unglückliche Tänzerin als Leiche vor. Kaum hatte man die Tode auf das Sopha gebettet, als ein Brief von Valentini's Hand einlief, in welchem dieser erklärte, daß er an seinem Eheversprechen festhalte und seine Braut in Petersburg erwarte!

Aus dem vierten Stockwerk eines Hauses der Elisenstraße in Chemnitz stürzte am Sonnabend Vormittag ein 4 Jahre altes Kind herab auf den Fußweg. Durch den hierdurch erlittenen Schädelbruch trat sofort der Tod des bedauernswerthen Kindes ein. Während die Mutter auf dem Wäschboden beschäftigt gewesen, war das von ihr schlafend zurückgelassene Kind erwacht, auf das Fenster gestiegen und durch dasselbe herabgestürzt. Dieser beklagenswerthe Unfall — seit Kurzem der zweite in demselben Stadttheile — mahnt dringend zur Vorsicht, mit aller Strenge auch schon kleine Kinder von offenen Fenstern zurückzuhalten. Vor Allem vermeide man es durchaus, mit Kindern zum offenen Fenster hinauszusehen, denn die Kinder werden dadurch zu sehr mit der Gefahr vertraut und gehen nicht blos dann ans Fenster, wenn sie die schützende Hand der Mutter hinter sich wissen.

In Chemnitz wurde eine Falschmünzerbande verhaftet, welche namentlich falsche Silbergulden hergestellt und verausgabt hatte.

Es war eine Gesellschaft vom Stamme „Nimm", welche am 23. und 24. Juni vor der zweiten Strafkammer des Königlichen Landgerichts zu Chemnitz auf der Anklagebank erschien. Dieselbe bestand aus dem 1842 geborenen und schon vorbestraften Fabrikarbeiter Franz Louis Langer aus Burkhardtsdorf, der 1854 geborenen, bisher noch unbestraften Lina Wilhelmine verehel. Langer geb. Viehweger aus Meinersdorf, dem 1849 geborenen und einmal vorbestraften Strumpfwirker Friedrich August Viehweger aus Meinersdorf, der 1851 geborenen und einmal vorbestraften Marie Wilhelmine verehel. Viehweger geb. Klaus aus Gelenau, dem 1859 geborenen und noch unbestraften Fabrikarbeiter Franz Adolf Klaus daher, dem 1854 geborenen und einmal vorbestraften Bergarbeiter Ernst Otto Klaus daher, der 1867 geborenen und bisher noch unbestraften Amalie Auguste verehel. Klaus geb. Seinige daher, dem 1865 geborenen und einmal vorbestraften Strumpfwirker Max Julius Leistner aus Burkhardtsdorf und der 1865 geborenen, noch unbestraften Ernestine Milda verehel. Leistner geb. Langer daher. Die Angeklagten bilden zusammen eine Verwandtschaft, die sich auch auf die moralischen Defecte ausgedehnt hat, denn sonst wäre es unmöglich gewesen, daß eine so große Anzahl Familienangehöriger sich zu einem höchst verbrecherischen Treiben hätte zusammenfinden können. Die Anklage erstreckte sich auf folgende Thatsachen: Louis Langer war beschuldigt, im Jahre 1891 in Burkhardtsdorf seinem damaligen Arbeitsgeber B. 22 Pfund Strumpfabschnitte und 72 Pfund Garnabfälle im Gesammtwerthe von 85 M. 50 Pf. und vor Weihnachten v. J. dem Schnittwaarenhändler R. daselbst einen wollenen Shawl im Werthe von 2 Mark gestohlen zu haben. Marie Viehweger lag zur Last vor ca. 2 Jahren 21 Dtzd. Strümpfe im Werthe von 30 M. unterschlagen zu haben. Franz Klaus war beschuldigt, in der Nacht zum 27. Juli 1891 dem Gutsbesitzer B. in Burkhardtsdorf nach Erbrechen des Kellers 7 Flaschen Wein im Werthe von 14 M. und einen im Kellereingange stehenden Topf, am Abend des 13. Decbr. v. J. aus einer Hausflur in Einsiedel weg einen Kinderfahrstuhl im Werthe von 3 Mk., in der Nacht zum 20. Decbr. aus dem Hofe des Schankwirths R. in Burkhardtsdorf einen Kinderschlitten im Werthe von 4 M. 70 Pf., am 27. December der Schnittwaarenhändlerin R. in Neukirchen aus dem Laden 31 Meter Bettzeug im Werthe von 17 M., am 2. Januar 1892 dem Fleischer U. in Gelenau vom Fensterstock des Ladens weg 10 Pfund gewiegtes Fleisch und 3 Würste im Gesammtwerthe von 9 M., sowie am 16. Januar d. J. Abends dem Brauereibesitzer B. in Oelsnitz bei Stollberg von einem auf der Straße stehenden Wagen weg eine Pferdedecke im Werthe von 5 M.

gestohlen zu haben. Amalie Klaus war beigemessen, im October 1890 in Oelsnitz bei Stollberg aus einer von ihr mittelst des richtigen Schlüssels geöffneten Bodenkammer einer Frau Sch. ein Federbett im Werthe von 10 Mk., im Herbste 1891 aber dem Fleischer L. daselbst 42 Ellen Gardinenstoff im Wethe von 26 Mk. entwendet zu haben. Langer und Franz Klaus waren beschuldigt, gemeinschaftlich am 16. Decbr. 1891 Abends dem Schnittwaarenhändler M. in Einsiedel ein Stück Flanell im Werthe von 2 M. 50 Pf., im Januar d. J. dem Schnittwaarenhändler L. in Thalheim 3 Ballen Hemdenbarchent im Werthe von 45 M., dem Schnittwaarenhändler T. in Harthau eine Menge Flanell im Werthe von 25 Mark und am 6. Januar 1892 Abends der Schnittwaarenhändlerin T. in Altchemnitz verschiendene Stoffe im Gesammtwerthe von 89 Mk. gestohlen zu haben. Marie Viehweger und Franz Klaus war beigemessen, anfang December vorigen Jahres der Händlerin R. in Burkhardtsdorf zwei Shawls im Werthe von 4 M., am 16. December dem Fleischer E. daselbst $5\frac{1}{2}$ Pfd. Schweinefleisch im Werthe von 3 M. 85 Pf. und dem Fleischer B. daselbst $5\frac{1}{2}$ Pfund Rindfleisch im Werthe von 3 Mark 50 Pf. entwendet zu haben. Am 8. November v. J. sollen Langer, die Viehweger'schen Eheleute und Franz Klaus dem Schnittwaarenhändler L. in Burkhardtsdorf um einen Ballen Lama im Werthe von 7 Mark 70 Pfg. bestohlen haben. Franz Klaus und Amalie Klaus hatten sich als Schwager und Schwägerin zu fortgesetzten Diebstählen verbunden und stahlen am 16. Januar d. J. Abends in Oelsnitz bei Stollberg eine ganze Menge Sachen aus den verschiedensten Geschäften. Ein gleiches Diebesbündniß bestand zwischen Langer, Viehweger, Franz Klaus und Otto Klaus. Dieselben haben am 17. Januar den verschiedensten Geschäften zu Oelsnitz ihren zweifelhaften Besuch abgestattet und dabei eine größere Menge Sachen gestohlen. Die Leistner'schen Eheleute haben gestohlene Sachen für spottbillige Preise von Franz Klaus und Langer käuflich erworben, obgleich sie wußten oder nach den Umständen annehmen mußten, daß die Sachen gestohlen waren und deshalb waren sie der Hehlerei angeklagt. Gleiches sollte betreffs der verehel. Langer der Fall gewesen sein. Amalie Klaus hat außerdem verschiedene Betrügereien verübt und sich dabei u. A. eines blank geputzten Zweipfennigstücks bedient, welches sie einer sehr kurzsichtigen Handelsfrau als Zehnmarkstück in Zahlung gab. Die Handelsfrau nahm dieses „Zehnmarkstück" auch an und gab der Schwindlerin, welche auch noch eines Diebstahlsversuchs bezichtigt war, darauf Geld heraus. Leistner war aber des schwersten Verbrechens beschuldigt, nämlich der Anstiftung zum Meineid. Er soll aus Furcht, daß nach der Entdeckung der Diebstähle des Langer und Klaus er als Hehler in Frage kommen könnte, was ja auch thatsächlich geschehen ist, es unternommen haben, den Feuermann L. in Chemnitz zu verleiten, vor Gericht zu bezeugen, daß er (Leistner) den Stoff von ihm (L.) gekauft habe. Diese falsche Angabe sollte L angeblich auch zu Gunsten des Leistner beschwören. Die verehelichte Leistner war schließlich noch beschuldigt, dem Franz Klaus bei seinen Diebstählen wissentlich Beistand geleistet zu haben. Die Beweisaufnahme gestaltete sich so umfangreich, daß für die im Schwurgerichtssaale vorgenommene Verhandlung zwei Tage angesetzt werden mußten. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten wie folgt: Langer zu 5 Jahren Zuchthaus, 8 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht, Friedrich August Klaus zu 3 Jahren 5 Monaten Zuchthaus, 8 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht, Otto Klaus, sowie Viehweger zu je 1 Jahr 9 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust, die verehel. Klaus zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust, die Viehweger zu 10 Wochen und Leistner unter Freisprechung von der Verleitung zum Meineid zu 8 Wochen Gefängniß, die verehelichte Leistner aber nur zu 3 Wochen Gefängniß. Die verehel. Langer wurde von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen.

Die Meldung, daß in Zschorna bei Wurzen ein kerngesundes Kind nach der Impfung an Blutvergiftung verstarb, verursacht berechtigtes Aufsehen. Im Anschluß an den erwähnten Fall sei einer Thatsache gedacht, die sich in Loschwitz in kurzer Zeit zweimal wiederholt hat. Vor 2 Jahren war bei Abhaltung der öffentlichen Impfung verdorbene Lymphe verwendet worden, sodaß die Vornahme einer nochmaligen Impfung nothwendig wurde. Bei einer vor Kurzem vorgenommenen öffentlichen Impfung hat sich dieser Fall wiederholt. Ein weiterer Impftermin wird später wieder angesetzt werden. Daß der ohnehin erschütterte Glaube an die Harmlosigkeit des Impfens durch solche Vorkommnisse immer wankender werden muß, ist begreiflich.

Tagesgeschichte

Deutsches Reich.

Herr von Wyschnegradsky hat einer Meldung zufolge St. Petersburg nicht, wie neuerdings von dort aus berichtet wurde, auf drei 3 Wochen, sondern auf 3 Monate verlassen. Darin liegt die Gewißheit, daß in absehbarer Zeit an Verhandlungen behufs einer wirthschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Rußland nicht zu denken ist. Der Schluß ist gerechtfertigt, daß in St. Petersburg die Partei, welche jede Herabsetzung der Einfuhrzölle im Prinzip verwirft, wiederum zur Herrschaft gelangt ist.

Der Großherzog von Baden hat den in die Heimath zurückkehrenden Landtagsabgeordneten den landesväterlichen Wunsch mit auf den Weg gegeben, sie möchten zu Hause nunmehr mit aller Kraft dahin streben, daß der Friede wieder im Lande einkehrt. „Liebe, Friede und Eintracht thut uns noth und macht uns stark und fähig, ein bedeutsames Glied des deutschen Vaterlandes zu sein, wenn sein Ruf an uns ergeht, und macht uns fähig, auch jeder inneren Gefahr entgegenzutreten." Dazu bemerkt die „Nat.-lib. Corresp.":

„Das edle Wort des Großherzogs wird von jedem aufrichtigen Patrioten mitempfunden werden und ist in Baden selbst eines kräftigen allgemeinen Beifalls sicher. Um so bedauerlicher will es uns erscheinen, daß die „Kreuzzeitung" sofort wieder bei der Hand ist, diese allgemeine Wirkung des großherzoglichen Mahnwortes zu beeinträchtigen, indem sie nach rechter Pharisäerart einer einzelnen Partei empfiehlt, sie möge sich speciell die Mahnung gesagt sein lassen. Wenn auf dieses mittelbare Belobigungszeugniß hin die Ultramontanen, Demokraten und Conservativen im Lande Baden von dem Gedanken sich erfüllen lassen, sie gehe das Wort des Großherzogs im Grunde genommen gar wenig an, sie seien ja die „besseren Menschen", wird sich die Vorkämpferin für Thron und Altar wieder einmal um die besten Interessen und edelsten Wünsche des Thrones ein rechtes Verdienst erworben haben."

München, 25. Juni. Die Rede, welche Fürst Bismarck gestern an die städtische Deputation, die ihn zum Besuch des Rathhauses für den Sonnabend Vormittag einlud, hielt, hat folgenden Wortlaut:

„Meine Herren, ich bin sehr dankbar für die hohe Ehre Ihres Besuchs. Als ich diese Reise antrat, that ich es mit dem hoffnungsfrohen Herzen eines Vaters, der für seinen Erstgeborenen eine Lebensgefährtin findet, die Allem entspricht, was ein Vater seinem Sohn wünschen kann. Aber ich habe nicht erwarten können, daß meine Befriedigung durch eine so glänzende Aufnahme überall und durch politische Erfahrungen (anders kann ich es auch als Privatmann nicht bezeichnen) erhöht werden sollte, wie ich sie, besonders in Dresden und hier, gemacht habe. Die wohlwollenden Begrüßungen, welche mir zu Theil wurden, sind eine Genugthuung für mich, besonders weil Niemand, der sich mir nähert, Grund hat, von mir irgend etwas zu erwarten oder zu fürchten, während in Amt und Würden ein gewisser Abzug geboten ist. Ich bin tief gerührt davon und in hohem Maße erfreut. Es ist mir, ich möchte sagen, als wenn ich Absolution von meinen Sünden erhielte, die ich ja begangen wie jeder Andere, der so lange am Ruder geblieben ist. Es ist das ein Zeugniß, daß die besseren Eindrücke meiner Amtsführung die überwiegenden geblieben sind, und ich habe das Gefühl eines Primaners, der mit einem guten Abiturientenzeugniß abgeht. Zugleich geben mir diese Kundgebungen Grund zu fester Hoffnung für unsere deutsche Zukunft. Das ist keine Ueberhebung, denn die Aeußerungen des Wohlwollens für mich persönlich sind ein Ausdruck der Befriedigung mit den Zuständen wie sie sind, und da ist Aussicht, daß die 50 Millionen unserer Landsleute sich das Errungene nicht werden rauben lassen. Es ist eine besonders gnädige Führung Gottes gewesen, daß er unsere lange von der Vorsehung scheinbar vergessene Nation Wege geleitet hat, die zu einer dauernden Einigung zu führen geeignet waren. Nehmen sie an, die Einigung wäre durch kriegerische Macht von irgend einer Seite erzwungen worden; da wäre in den Vergewaltigten das Gefühl der Gegnerschaft schwer erloschen und die Dauer des Werkes zweifelhaft. Aber Gott hat uns so geführt, daß in jenem Werdegange — wie man im Norden sagt — alle Volksstämme mit deutschen Armes Kraft mit auf den Ambos zugeschlagen haben, auf dem die Einheit geschmiedet ward. Die Sachsen bei St. Privat, die Württemberger vor Paris, die Baiern bei Wörth, Bazeilles und im Schnee von Orleans, sie Alle haben freudige und stolze Erinnerungen an die Tage unserer Einigung. Das ist Gottes Gnade, daß es so gekommen ist. Wenn nach 1866 das deutsche Reich schon hergestellt wäre, so hätte es auf Viele unserer Landsleute doch den Eindruck einer Gewaltthat gemacht, und der Bürgerkrieg als einziges Mittel zur Lösung des gordischen Knotens unserer geschichtlich überkommenen Uneinigkeit würde trübe Ausblicke in die Zukunft verstattet haben. Aber, daß wir Alle vereint haben mithelfen können, ist die Bürgschaft der Dauer. Vollkommen ist ja nichts auf dieser Welt und wir werden immer noch Zwirnsfäden zu lösen haben, aber doch nur Zwirnsfäden. Im Ganzen ist die Einigung von allen Stämmen gebilligt und die Eintracht der Stämme, die ich als Vorbedingung inneren Friedens und äußerer Geltung und Sicherheit stets betrachtet habe, ist vorhanden. Nach engeren Formen der Einheit zu streben ist unnöthig: Das Beite ist des Guten Feind, ohne daß ich deswegen in Allem contenti estote sagen möchte. Der deutsche Sinn wird uns nicht verlassen und ich glaube nicht, daß äußere Gewalt uns etwas thun kann. Ich gehe noch weiter, ich glaube nicht, daß die große Gefahr, welche im teutonischen Selbstständigkeitsgefühle liegt uns auseinandersprengen könnte. Trotz aller Utopien bleibt herrschendes Princip in Deutschland doch immer die öffentliche Meinung des großen Durchschnitts der gebildeten Stände. Und was meine Aufnahme in großen Städten wie Dresden und hier betrifft, so ist sie mir deswegen so wohlthuend, weil sie von dem eben bezeichneten ausschlaggebenden Theile der Bevölkerung ausgeht. Ich werde in den heimischen Wald befriedigter zurückkehren als ich ihn verließ."

Gestern Abend nach dem Fackelzug fand in dem an die Terrasse anstoßenden Saal der Lenbachschen Villa eine ungezwungene Unterhaltung, an der eine illustre Gesellschaft Theil nahm, statt. Der Fürst war auf das Tiefste gerührt über die ihm bereiteten Ovationen, trug aber mit seltener Frische und jugendfrischer Kraft bis zu später Stunde die Kosten der Unterhaltung, wobei er von Zeit zu Zeit wieder seine lange Pfeife anzündete und gemüthlich schmauchte. In längerem Gespräch weilte der Fürst mit Dr. Paul Heyse. Man sprach von den Verdiensten König Ludwigs II. um die Errichtung des neuen deutschen Reiches. Der König, so sagte der alte Kanzler, hat damals zuerst an den Kaiser geschrieben, daß es ihm schwer sein würde, sich in die Neuordnung der Dinge zu finden wenn der König von Preußen nicht der primus inter pares würde. Wenn der König von Preußen Kaiser würde, werde sich die gesammte Neuordnung anders gestalten. Bismarck hat damals zum alten Kaiser gesagt, Majestät komme nur auf diesem Wege dahin, nicht länger ein Neutrum zu sein. Der Kaiser fragte „wie so?" Majestät würden dann ewig nur das Präsidium sein. Paul Heyse kam auch auf König Max zu sprechen und meinte, Se. Majestät hätte sich schwerer in die Neuordnung der Dinge gefügt, zumal er ein ernster Vertheidiger der Triasidee gewesen. Der romantische, hochideale Zug König Ludwigs habe gewiß viel dazu beigetragen, den Kaisergedanken zu verwirklichen. „Das ist sehr richtig", antwortete Fürst Bismarck. Kaiser Wilhelm sei ein Mann des vorigen Jahrhunderts gewesen und hat auch daran festzuhalten gesucht, mit großer Gerechtigkeit und Schonung aller bestehenden Verhältnisse an der Einigung des deutschen Vaterlandes zu arbeiten, wenn auch nicht auf Grundlage des alten Bundes, so doch nicht in ganz neuer Form. Ebenso sei König Max in alten Traditionen aufgewachsen, während das junge Geschlecht anderen Ideen sich zugewendet. Die Unterredung gab auch Gelegenheit, Geibels zu gedenken. Geibel, so meinte Paul Heyse, hat sich von Anfang an mit der Kaiseridee getragen. Wir jungen Leute hatten dies noch als Utopie betrachtet, sind aber bald in die neuen Ideen hineingewachsen. Es sei eine Genugthuung für den alten „Sänger des Reiches" gewesen, daß er die Verwirklichung seines Traumes noch erlebte. Bismarck entgegnete: Diese Wünsche sind im Volke sehr verbreitet gewesen, aber ohne Lebensgefahr für den Bestand Deutschlands würde es niemals dahingekommen sein, daß deren Stämme sich zusammengeschlossen. Nur der Noth und der großen Begeisterung verdanken wir das Reich. „Durchlaucht kennen die Weltgeschichte besser als ich", fuhr Heyse fort, „aber darin müssen Sie mir Recht geben, daß niemals ein Mann, der so viel geleistet und so sehr im öffentlichen Leben gewirkt, eine so unmittelbare Liebe und Verehrung im Volke genießen wie Ew. Durchlaucht. Friedrich der Große z. B. war in seinen alten Tagen im Volke nicht beliebt." „Je länger man lebt, desto mehr ist man genöthigt, Menschen gegenüber zu treten und sich Feinde zu machen. Die Dankbarkeit zieht sich zurück, wenn man seine Pflicht gethan hat. Ich bin von der Anhänglichkeit und Liebe so gerührt, daß ich nicht immer gleich die Worte finde, um so zu danken, wie ich möchte," entgegnete der Fürst. Der Fürst sprach dann noch über Forstcultur und anknüpfend über die vielfach auftauchenden Pflasterungsfragen. Der Fürst meinte, daß Holzpflaster ihm am zweckmäßigsten erscheine. Ich bin aber hier vielleicht parteiisch, weil ich selbst „Holzhändler" bin. Als Chronisten müssen wir auch noch einer Aeußerung Erwähnung thun, die der Fürst anläßlich der großen Ovationen, die ihm dargebracht worden, gethan. „Früher," sagte er, „war mein ganzes Bestreben dahin gerichtet, das monarchische Gefühl im Volke zu heben. An den Höfen und in der officiellen Welt wurde ich gefeiert und mit Dankbarkeit überhäuft. Das Volk wollte mich steinigen. Heute jubelt mir das Volk dafür zu, während die anderen Kreise mich ängstlich meiden. Ich glaube, das nennt man Ironie des Schicksals."

München, 25. Juni. Fürst Bismarck hat auch die heutige Nacht in angenehmer Ruhe zugebracht. Von dem Dejeuner begab sich der Fürst in das Rathhaus, um den beabsichtigten Besuch zu machen. Mit dem Glockenschlage der zwölften Stunde betrat der Fürst mit seiner Gemahlin, geleitet vom ersten Bürgermeister Dr. v. Widenmayer und dem Vorstande des Gemeindecollegiums, Commerzienrath Hänle, den großen Sitzungssaal des Rathhauses, in welchem vor Piloty's prächtigem Bilde zwei blumenbekränzte Lehnsessel bereit standen. Bei dem Eintritt in den Saal brachte Magistratsrath Schuster ein Hoch auf den Fürsten aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Der erste Bürgermeister stellte die Vorstände der beiden Gemeindecollegien dem Fürstenpaar vor, sowie den folgenden anwesenden Herrn Oberbaurath Rettig, zu welchem der Fürst äußerte, er sei angenehm überrascht durch die Mischung von Motiven der Gothik und früherer Perioden, die sich im architektonischen Aufbau des Saales sehr gut mache. Stiftspropst v. Turi, Gymnasialrector Dr. Arnold, Decan Kelber, Professor Hauberisser, Professor Seitz und Andere. Von dem Repräsentationssaal begab sich der Fürst mit den Anwesenden in den Berathungssaal des Magistrats, wo der übliche Ehrentrunk in Deidesheimer Wein stattfand. Bei demselben entbot Bürgermeister v. Widenmayer in schwungvollen Worten, der Verdienste Bismarcks um die Einigung und Festigung Deutschlands gedenkend, dem hohen Paare namens der Stadt München den Willkommgruß, der in einem begeisterten Hoch auf das Ehepaar ausklang. Wir lassen hier den Wortlaut der Anrede des Bürgermeisters an den Fürsten während des Dejeuners folgen, sie lautet:

„Ich reiche Euer Durchlaucht den Becher zum Ehrentrunk. Gepriesen sei die Stunde, in der Euer Durchlaucht das Haus der Stadt betraten. Sie wird im Herzen Derer, die sie mit erlebt, wie im Buche der Stadt fortdauern als eine Stunde des Glücks. Wir denken in diesem weihevollen Augenblicke an die gewaltigen Dinge, die im deutschen Volke seit 22 Jahren geschehen sind, an die geheiligten Gestalten, denen das deutsche Volk seine nationale Wiedergeburt verdankt, vor Allem an des großen Reichskanzlers eigene Thaten. Jeder Tag dieses Lebens stand im Dienste deutscher Einheit und Größe. Nehmen Eure Durchlaucht den Dank und Segen der Stadt München aus dem Munde seiner Vertreter entgegen und die wärmsten Wünsche für Ihr und der fürstlichen Familie Wohl und Glück. Stimmen Sie mit mir ein, meine Herren Collegen, in den Ruf: Se. Durchlaucht Fürst Bismarck er lebe hoch!"

Fürst Bismarck erhob sich hierauf, um mit klarer, nicht selten bewegter Stimme ungefähr zu erwidern:

„Ich bin von meiner Heimath ausgefahren, um meinem Hause eine neue Tochter zu werben. Daß ich bei dieser Gelegenheit Tausende und Abertausende von Freunden, und nachdem ich nicht mehr in Amt und Würden bin, darf ich wohl sagen, „persönliche Freunde", begegnet und begrüßt habe, erhöht ja in besonderem Maße die Genugthuung und Freude, mit der ich von meiner Sommerreise wieder in die Heimath zurückkehren werde. Es wirkt die Anerkennung, die ich bei dieser Gelegenheit von einer so großen Zahl meiner Landsleute erfahren, um so erhebender für mich, als sie mir entgegentritt an den hervorragenden Sitzen deutscher Intelligenz und Bildung. Denn man darf diese doch in den größten unserer Städte suchen, und die größten, wenn ich das mir befreundete und benachbarte Hamburg abrechne, sind eben Dresden und München. Ich bin dabei nicht blind für die amtlichen Centralsitze unserer Bildung in den Universitäten, die ich ja hier auch zu begrüßen Gelegenheit habe. Aber wenn ich auch nach den kleineren deutschen Universitäten hinkomme, habe ich die Ueberzeugung, und ich darf wohl sagen, auch die Bürgschaft, daß ich dort mit demselben Wohlwollen aufgenommen werde, wie hier von der studirten und unstudirten Münchener Welt. Wenn ich die Anerkennung der Jugend und die Anerkennung der gebildeten Bürgerschaft unter meinen Landsleuten vereinige, so bin ich auch dessen sicher, was ich allein in meinem Privatleben noch erstrebe, ein gewisses und gerechtes Maaß der Anerkennung von Seiten Derer, die nach mir und nach uns leben werden. Ich bin ja in der Lage, mich mit dem, was nach mir kommen wird, schon mehr zu beschäftigen als mit der Gegenwart; denn in meinem Alter habe ich so sehr viel nicht mehr vor mir und die paar Jahre kann ich es schon aushalten. Aber es mag kommen, wie es will, ich wünsche auch Denen, die lange nach mir leben werden, nicht blos ein langes, sondern auch ein angenehmes Leben. Dazu gehört vor allen Dingen Friede im Innern und Aeußern im Vaterland, Friede und Eintracht unter den deutschen Stämmen, die Jahrhunderte lang ohne landsmannschaftliches Wohlwollen unter einander gelebt haben und oft mit gezogenem Schwerte einander gegenüber traten. Also Friede nach innen, Friede nach außen! (Bravo!) Ihn gestört zu sehen, können doch nur böse oder gewissenlose Leute wünschen. Wir sind gerade durch die große Macht, die uns die Einigkeit und die gewonnene Eintracht giebt, ziemlich sicher, daß wir nicht mit demselben Muthwillen angegriffen werden, wie noch vor einigen zwanzig Jahren und früher öfter. Man hat ja doch gesehen, daß das geeinigte Deutschland sich nicht so behandeln läßt, wie das zerrissene, wir haben die volle Ebenbürtigkeit im Ansehen vor dem Auslande mit den anderen großen Nationen, die früher als wir einig geworden waren, ganz zweifellos erlangt. Man respectirt uns und man wird uns nicht muthwillig angreifen, namentlich wenn fest bestehen bleibt die südliche und südöstliche Deckung unserer Grenze, die wir durch das gute Verhältniß mit Oesterreich-Ungarn gewonnen haben und bei der Baiern betheiligt ist mit einer sehr langen Strecke von Hof bis Lindau. Die Sicherheit, auf dieser langen südöstlichen Strecke Friede und Freundschaft zu haben, ist namentlich auch für Baiern von hohem Werthe, aber auch für ganz Deutschland, und die Pflege dieser zwar internationalen, aber doch auf alten nationalen Traditionen beruhenden Freundschaft ist meines Erachtens die Pflicht einer jeden deutschen Reichsregierung, und ich hoffe, daß diese Pflicht erfüllt wird. Am sichersten wird sie erfüllt werden von einem Theilnehmer an dem Kriege, durch den wir sie erkämpft haben. Seine königl. Hoheit der Prinz-Regent ist einer der erlauchten Kriegskameraden meines damaligen Königs und aller derer, die mitgefochten haben, und die bairischen Truppen, deren Blut zum Kitt unserer damals gewonnenen Einigkeit gehört, wissen, daß er in jeder Gefahr in ihrer Mitte geblieben ist, ebenso wie die Prinzen aus dessen Hause, die nicht im Hauptquartier, sondern bei ihrer Batterie den Krieg mitmachten. Also erlauben Sie mir, obschon ich eigentlich nicht mehr berechtigt bin, von dem hohen Herrn zu sprechen, nachdem Sie mich mit einem Toaste überrascht haben, daß ich ein Glas auf das Wohl Ihres für mich immer sehr gnädig gewesenen Herrn und Regenten leere. — Seine k. Hoheit Prinz und Regent Luitpold lebe hoch! (dreimaliges Einstimmen) — ein Toast, der vor Allem ins Münchener Rathhaus gehört und den ich von ganzem Herzen ausbringen will."

Nachdem der Hochruf auf den Landesfürsten verklungen war, ließ sich Fürst Bismarck mit Gemahlin, Professor Lenbach und Dr. Schweninger am Frühstückstische nieder, bei welchem Bürgermeister v. Widenmayer und dessen Gemahlin die Honneurs machten. Der Fürst sprach dem in einem großen Glase credenzten Biere wacker zu und ließ sich im Laufe der Unterhaltung noch den Professor Rudolf Seitz und den Bierbrauereibesitzer Commerzienrath Sedlmayer vorstellen. Der Lebensgefährtin des Altreichskanzlers galt die Huldigung, welche nun der erste Vorstand des Gemeindecollegiums, Commerzienrath Hänle, in folgenden Worten den Gästen widmete:

„Die Worte Eurer Durchlaucht haben in unser Aller Herzen begeisterten Widerhall gefunden, die wir uns als gute Deutsche und als gute Baiern fühlen; und um so größere Bedeutung haben sie für uns, weil sie aus dem Munde eines Mannes kommen, der sich um die Einigung Deutschlands, um die Wiedererrichtung des Reiches, um unser deutsches Vaterland unvergängliche Verdienste erworben hat. Warm schlagen Ihnen, Durchlaucht, die Herzen hier in München entgegen, warm auch Ihnen, durchlauchtige Frau Fürstin, in der wir die verständnißvolle und treue Begleiterin Ihres thatenreichen Lebensgefährten sehen. Unseren begeisterten Empfindungen bitte ich Sie Ausdruck zu geben mit dem Rufe: Se. Durchlaucht der Fürst und Ihre Durchlaucht die Fürstin Bismarck leben hoch!"

Launig erwiderte der Fürst: „Ich danke im Namen meiner Frau, welche nicht die Gewohnheit hat, öffentlich zu reden, und trinke meinerseits auf Ihr Wohl." Um $1\frac{1}{4}$ Uhr erhoben sich die Gäste zum Abschied; vorher legte der Erste Bürgermeister dem Altkanzler noch das „goldene Buch" der Stadt vor, das er einige Zeit durchblätterte, um dann in den bekannten festen Zügen einfach seinen Namenszug und das Datum des Tages einzuzeichnen; darunter setzte die Fürstin ihren Namen. In liebenswürdigster Weise verabschiedete sich der hohe Gast, und als ihm, übertäubt von abermaligen Hochrufen, der Wunsch entgegenklang: „Auf Wiedersehen!" dankte er mit einem lauten: „Ich hoffe." Die vor dem Rathhause angesammelte Menschenmenge empfing den Fürsten, der bei der Abfahrt mit Dr. Schweninger im ersten Wagen saß, während die Fürstin und Professor Lenbach nachfolgten, mit jubelnden Hochrufen, für

SLUB
Wir führen Wissen.

welche der Altkanzler zuerst durch Lüften seines Schlapphutes und dann mit militärischem Gruße dankte.

München, 25. Juni. Im Laufe des Nachmittages sprach eine Deputation aus Augsburg bei dem Fürsten Bismarck vor, um ihn zum Besuche der Stadt einzuladen. Der Fürst sagte zu und äußerte sich hierbei dahin, daß er sich freue, seinen politischen Freund, den Oberbürgermeister v. Fischer, zu sehen. Die Abfahrt nach Augsburg erfolgt morgen (Sonntag) Mittags 12 Uhr. In Augsburg ist kurzer Aufenthalt in den drei Mohren. Um 2 Uhr soll schon die Weiterreise nach Kissingen erfolgen. Der heutige Tag war außer dem Besuche des Rathhauses und einer Ausfahrt der Ruhe gewidmet. Inzwischen sind bei dem Fürsten und der Fürstin Bismarck zahlreiche Karten, Briefe, Blumenspenden u. dergl. abgegeben worden. Unter den letzteren ist ein von dem Turnverein „München" gespendeter Alpenrosenstrauß mit der Inschrift „Dem frischen Altreichskanzler, dem freien Wart deutscher Einheit ein frohes, frommes Gut Heil", das besonders das Gefallen des Fürsten erweckte. Um 6 Uhr begannen sich die verschiedenen Vereine für den Festzug mit Serenade an ihren Plätzen zu ordnen. Am Zuge betheiligten sich die studentischen Corporationen der drei hiesigen Hochschulen, die Schüler der Akademie der bildenden Künste und der Kunstgewerbeschule, die Gesangvereine, die Turner, die Radfahrvereine, die Ruderclubs, die Kriegervereine und die Abtheilung „München" der deutschen Colonialgesellschaft. Der Fürst war um 7 Uhr von einer Ausfahrt zurück gekehrt und betrat kurz darauf im schwarzen Anzuge den Balcon, auf welchem bereits die Fürstin und die geladenen Gäste seiner harrten. Um halb acht Uhr erreichte die Spitze des Zuges die Villa. Die einzelnen Vereine zogen unter Hochrufen vorüber, wobei jedesmal der Fürst sich leicht verneigte und dankend grüßte. Eine Begrüßung des Vorstandes beantwortete der Fürst mit einem herzlichen Dank für den Empfang, den ihm München bereitet und der in so erhebender Weise seinen Ausdruck gefunden. Ein kurzer Marsch leitete die Serenade ein, als deren erster Chor das Lied „An mein Vaterland" vorgetragen wurde. Der Fürst dankte nochmals und wies darauf hin, daß auch das deutsche Lied zur Einigung der deutschen Stämme beigetragen habe. Während die Musik die „Wacht am Rhein" anstimmte und das Publikum zwei Strophen mitsang, empfing der Fürst eine Abordnung des Sängerbundes und unterhielt sich mit ihm in huldvollster Weise. Der Festzug nahm hierauf seinen Fortgang, unter Hochrufen und dem Jubel des Publikums zogen sämmtliche Vereine vorüber. Leider stellte sich etwas Regen ein, der die weitere Ovation etwas beeinträchtigte. Doch blieb das Publikum bis zum Schluß. Als Alles vorüber war, blieb das Publikum noch lange vor dem Palais und von allen Seiten hörte man die Rufe „Bald wiederkommen!" „Glückliche Cur!", welche der Fürst dankend beantwortete. Erst spät verloren sich die zahlreichen Gruppen. In der Lenbachschen Villa versammelten sich noch einige Geladene, mit welchem die hohen Gäste in ungezwungener Weise den Abend verbrachten.

München, 25. Juni. Fürst Bismarck gab bei sämmtlichen Prinzen Karten ab. Prinz Leopold erwiderte den Besuch im Laufe des Nachmittags, traf den Fürsten indessen nicht an, da dieser sich im Glaspalaste befand. Die übrigen Prinzen befinden sich gegenwärtig nicht in München. Abends wurde dem Fürsten eine Serenade gebracht, an welcher sich gegen 8000 Personen, der Studentenschaft, der Turnerschaft, den Künstlerkreisen und den Sportsvereinen angehörend, betheiligten. Die Gesangvereine trugen Lachners „Vaterlandsgruß" und die „Wacht am Rhein" vor. Zwischen den Vorträgen empfing der Fürst eine Deputation der Studentenschaft und sprach ihr seinen herzlichsten Dank aus für die Verherrlichung durch die Jünger der deutschen Wissenschaften und Künste, die lange Jahre die einzigen Träger gemeinsamer deutscher Cultur und Vaterlandsidee gewesen seien. Der Deputation des Sängerbundes dankte der Fürst, indem er hervorhob, die Macht des des deutschen Liedes habe mächtig für die Förderung der nationalen Idee gewirkt und die Vaterlandliebe erweckt. Unter jubelnden Zurufen der Volksmassen zog sich der Fürst zur Abendgesellschaft zurück. Die Abreise des Fürsten ist auf morgen $11^1/_4$ Uhr festgesetzt.

München, 25. Juni. Fürst Bismarck fuhr heute Nachmittag beim Ministerpräsidenten Frhrn. v. Crailsheim vor, bei welchem er ungefähr eine halbe Stunde verweilte. Als Frhr. v. Crailsheim zum Gegenbesuch bei Fürst Bismarck vorfuhr, hatte sich dieser schon zur Kunstausstellung begeben. Gestern Abend statteten der Regierungspräsident Frhr. v. Pfeufer und der britische Gesandte Drummond dem Fürsten Bismarck Privatbesuche ab, die er heute erwiderte.

München, 25. Juni. In intimen Kreisen wird nach Schweningers Worten versichert, daß die Ehrungen auffrischend auf den Fürsten Bismarck wirken. Bei dem gestrigen Besuch des Hofbräuhauses setzte sich Bismarck unter die Arkaden auf eine Bank zu einfachen Leuten und trank, bis sein Krug kam, aus dem Kruge eines gegenübersitzenden bejahrten Schmiedes. Im Hofbräuhaus wirkt der Besuch sensationell nach.

München, 26. Juni. Wie die „Neuesten Nachrichten" melden, empfing Fürst Bismarck auch den Besuch des Prinzen Ferdinand von Coburg und stattete demselben im Schlosse Biederstein einen Gegenbesuch ab.

München, 26. Juni. Die Meldung, daß Prinz Leopold beim Fürsten Bismarck seine Karte abgegeben habe, ist unzutreffend, da der Prinz bereits seit 8 Tagen im Allgäu weilt. Auch die Meldung der „Neuesten Nachrichten", Prinz Ferdinand von Bulgarien habe dem Fürsten Bismarck einen Besuch gemacht, wird angezweifelt.

München, 26. Juni. Fürst und Fürstin Bismarck sind heute 12 Uhr nach Augsburg abgereist. Der Fürst verabschiedete sich mit Dankesworten im Königssalon von den Comiteeherren, namentlich dem Bürgermeister Widemayer. Die auf dem Bahnhofe und in der Umgebung versammelte zahlreiche Menschenmenge begleitete den abfahrenden Zug mit patriotischen Liedern und Hochrufen. Die Locomotive war von der Künstlerschaft bekränzt worden.

Augsburg, 26. Juni. Fürst und Fürstin Bismarck trafen heute Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Sie wurden vom Bürgermeister v. Fischer namens der Stadt begrüßt. Die Frau Bürgermeisterin überreichte der Fürstin einen Blumenstrauß. Unter dem Jubel der nach Tausenden zählenden Menge fuhr das Fürstenpaar zum Rathhause, wo der Bürgermeister ihm mit einer Ansprache einen Ehrentrunk bot. Das Publikum sang „Die Wacht am Rhein". Hierauf erfolgte die Rückfahrt zum Bahnhof, wo das Frühstück stattfand. Bei der Ankunft und bei der Abfahrt des Zuges spielte Militärmusik.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Juni. Kaiser Franz Josef ist heute früh zum österreichischen Bundesschießen nach Brünn abgereist. An der Grenze von Mähren wurde der Kaiser empfangen und auf allen Stationen von den Behörden, den Gemeindevertretungen, der Geistlichkeit und der überaus zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.

Italien.

Monza, 26. Juni. Die Königin Margherita ist heute früh 8 Uhr 23 Min., begleitet von dem Minister des Auswärtigen Brin und dem Gefolge hier wieder eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem Präfekten von Mailand, den Spitzen der Civil- und Militär-Behörden, sowie von hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt empfangen und von einer zahlreichen Menschenmenge jubelnd begrüßt. Der Weg vom Bahnhofe zum königlichen Schloß, sowie die Stadt waren festlich beflaggt.

Rom, 26. Juni. Nach telegraphischer Berichtigung aus Monza ist König Humbert gleichzeitig mit der Königin dort eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 26. Juni. Die Leichenfeier des im Duell getödteten Hauptmanns Mayer gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung. Sämmtliche Minister, die meisten Abgeordneten und Senatoren, die Mitglieder des Pariser Gemeinderaths, sowie alle in Paris anwesenden Officiere folgten dem Sarge. Ihnen schloß sich ein 30,000 Menschen umfassender Zug an. Ueber 1000 Kränze waren von allen französischen Regimentern gesendet worden. Die Schüler der polytechnischen Schule bildeten Spalier vor dem Trauerhause. Die Leichenfeier ging ohne Zwischenfall vor sich. Marquis Mores soll morgen gegen Caution freigelassen werden.

Rußland.

Petersburg, 26. Juni. Amtlich verlautet: Gegen die Choleragefahr wurden energische Maßregeln in den Gouvernements Astrachan, Saratow, Taurien, im uralschen Gebiete, im Kaukasus und in den Häfen des Schwarzen Meeres getroffen. Bis jetzt hat sich, abgesehen von einigen Cholerafällen in Transkaspien, Turkestan und Samarkand unter den Eingeborenen und Truppen, nur in Baku die Cholera gezeigt. Vom 6. bis 12. Juni erkrankten hier 164, es starben 70, genesen sind 12.

Vermischtes.

Magdeburg, 24. Juni. Während der gestrigen Verhandlung, über deren Beginn wir bereits berichtet haben, wurde auch der inzwischen zum Kriminal-Polizei-Inspektor ernannte Kommissar Schmidt (Magdeburg) vernommen. Er berichtet über seine bezüglich der Mordthaten von ihm angestellten Ermittelungen. Als er nach Osnabrück kam, um im Auftrage der Staatsanwaltschaft die Buntrock zu verhaften, habe er (der Zeuge) eine ganz besondere Vorsicht angewandt, da ihm bekannt gewesen, daß die Buntrock stets einen Revolver bei sich habe. Er habe deshalb die Buntrock zu deren Wirthin ins Zimmer rufen lassen und ihr gesagt, daß er etwas wegen ihres Bräutigams mit ihr zu verhandeln habe. Sie sei sehr kurz gewesen. Er habe ihr alsdann mitgetheilt, welchen Auftrag er von der Staatsanwaltschaft habe. Die Buntrock sei infolge dessen sehr entrüstet gewesen und habe versucht, mit Gewalt in ihr Zimmer zu gehen, sie sei aber daran verhindert worden. Es seien der Buntrock sofort Ketten angelegt und sie dann in das Polizeigefängniß geführt worden. Er (Kriminal-Inspektor) sei alsdann in das Wohnzimmer der Buntrock gegangen und habe dort einen kurz zuvorher eingetroffenen eingeschriebenen Brief von Erbe vorgefunden. Aus diesem Briefe habe er ersehen, daß Erbe im evangelischen Vereinshause zu Bielefeld wohne. Er sei noch an demselben Abend mit seinen Beamten nach Bielefeld gefahren und habe dort den Wirth des evangelischen Vereinshauses ins Vertrauen gezogen. Augenblicklich sei Erbe nicht zugegen gewesen. Als er (Zeuge) nach etwa einer Stunde wieder in das Vereinshaus gekommen sei, habe Erbe an der Tafel gesessen und dort gegessen. Er sei auf ihn zugegangen und habe ihn aufgefordert, mitzukommen. Erbe sei kreidebleich geworden, der Bissen sei ihm förmlich im Munde stecken geblieben. Erbe habe ihn (den Zeugen) mit barscher Stimme gefragt: Was wollen Sie von mir. Er habe ihm das Verbrechen sofort auf den Kopf zugesagt, ihn in Ketten legen und ins Polizeigefängniß abführen lassen. Erbe habe beharrlich geleugnet, die Buntrock habe dagegen nach anfänglichem Leugnen ein offenes Geständniß abgelegt. Daß er der Buntrock gesagt, Erbe habe schon gestanden, sei unwahr. Präsident: Buntrock, Sie sagten, Sie haben der Kasten das Hemd angelassen? — Buntrock: Jawohl. — Präs.: Wie erklären Sie es sich, daß das Hemd in Stücken zerrissen war? — Buntrock: Das weiß ich nicht. — Präs.: Erbe, wissen Sie das zu erklären? — Erbe: Ich bin ja nicht dabei gewesen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Die Sitzung wurde alsdann vertagt. Am heutigen zweiten Verhandlungstag wurde mit der Zeugenvernehmung fortgefahren. Unter den Zeugen befinden sich auch der Vater und die Schwester der ermordeten Klages, der Bruder der Buntrock und die Tante Erbe's. Die Angeklagte Buntrock sieht heute sehr niedergeschlagen aus. — In dem überfüllten Zuhörerraum bemerkt man den Scharfrichter Reindel, der sich die Angeklagten mit großer Aufmerksamkeit betrachtet. — Die Beweisaufnahme wird zunächst bezüglich des Mordes Kasten geführt. Zeuge Zimmermann, Besitzer des Gasthofes „Zum Deutschen Kaiser" in Neuhaldensleben, bekundet mit vollster Bestimmtheit, daß beide Angeklagte am Donnerstag, den 21. Mai abends gegen $10^1/_2$ Uhr zu ihm gekommen seien und ein Zimmer gefordert haben, das ihnen auch gewährt wurde. Er erinnere sich ganz genau, daß die Angeklagten am Donnerstag nach Pfingsten, also am 21. Mai 1891 bei ihm gewesen seien. Frau Klingsmann, Tochter des Vorzeugen, bestätigt die Bekundungen ihres Vaters. Es erscheint alsdann als Zeuge Arbeiter Eggermann: Er erinnere sich ganz genau, daß er am Donnerstag, den 21. Mai 1891, abends gegen 6 Uhr den Angeklagten im Neuhaldenslebener Walde begegnet sei. Die Buntrock habe ihren Hut in der Hand, Erbe eine Handtasche getragen. Es sei ihm aufgefallen, daß die Kniee des Erbe mit Erde beschmutzt waren. Die Angeklagten kamen vom Borner Wege und gingen nach Neuhaldensleben zu. — Die folgende Zeugin ist eine Frau Trensch. Bei dieser hat die Buntrock vom März bis Ende Mai 1891 hier in Magdeburg an der Stephansbrücke gewohnt. Die Buntrock habe geschneidert, sei aber sehr nachlässig gewesen, so daß sich oftmals Kunden, die bei ihr Kleider anfertigen ließen, über ihre Nachlässigkeiten beklagten. Sie sei, mit Ausnahme eines einzigen Tages in der Pfingstwoche, stets des Nachts zu Hause gewesen. Ihr (der Zeugin) habe das Treiben der Buntrock nicht gefallen, sie habe ihr deshalb zum 1. Juni gekündigt. Am Sonntag nach Pfingsten habe die Buntrock heftig geweint. Präs.: Buntrock, weshalb weinten Sie? — Buntrock: Es war mir so traurig zu Muthe. — Weshalb war Ihnen so traurig zu Muthe? — Buntrock (weinend, nach längerem Zögern): Wegen meines Verhältnisses mit Erbe. — Präs.: War denn dies Verhältniß nicht ein ganz gutes? — Buntrock: In einer Weise nicht. — Präsident: Weshalb denn nicht? — Buntrock (unaufhörlich weinend): Wegen des fortwährenden Todtmachens. (Bewegung im Auditorium.) — Präsident: Weshalb haben Sie denn das Todtmachen mitgemacht? Sie konnten doch den Erbe auch davon abhalten? — Buntrock: Das habe ich von da ab gethan. — Ein weiterer Zeuge, Agent Mayffarth (Hannover) bekundet: Er sei im Jahre 1890 mit Erbe kurze Zeit zusammen für das Bankhaus Zimmermann gereist und im Sommer 1890 mit Erbe einmal von Hannover nach Celle gefahren. Bei dieser Gelegenheit habe er gesagt: Hier scheint eine sehr öde Gegend zu sein. Erbe habe darauf erwidert: O, die Gegend ist hier sehr schön, ich bin hier schon einmal mit meiner Braut eines Sonntags spazieren gegangen. Von Eschede sei keine Rede gewesen. Des Datums jenes Gesprächs wisse er (Zeuge) sich nicht mehr zu erinnern. — Vertheidiger R.-A. Leist: Was mag wohl Erbe als Loose-Agent verdient haben? — Zeuge: Erbe hat einen sehr hübschen Verdienst gehabt. — Vertheid.: Sind Sie am 13. August 1890 mit Erbe zusammen gewesen? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Er erscheint alsdann als Zeuge Agent Andersen-Hannover: Erbe habe ihm am 10. August 1890 eine Vertretung für Loose übergeben. Das auf dem Gerichtstisch liegende Notizbuch habe ihm Erbe übergeben, um dadurch den Beweis führen zu können, daß er viele Kunden habe. Er könne es sich aber nicht erklären, wie so die Blätter vom 12. bis 18. August 1890 aus dem Notizbuch fehlen, er (Zeuge) habe dieselben jedenfalls nicht herausgerissen. Erbe habe zur Zeit an einer Maschine gearbeitet, die, wie Erbe angab, ohne Wasser oder sonstige mechanische Kraft, sondern sich von selbst bewegen solle. Wenn die Maschine fertig sein werde, dann dürfte die Regierung für dieselbe Millionen bieten. Er habe infolgedessen sich verleiten lassen, dem Erbe 310 Mark behufs Fertigstellung der Maschine zu leihen. — Präs.: Sie sagten auch einmal, daß Erbe stets mehrere Taschenmesser bei sich führte? — Zeuge: Das ist richtig. — Präs.: Erbe soll die Messer oftmals geschliffen haben?" — Zeuge: Jawohl, Erbe sagte: es ist eine große Hauptsache, daß die Messer immer scharf sind. Erbe hat auch die Messer oftmals probirt, ob sie gut schneiden. Er habe schließlich den Umgang mit dem Angekagten gemieden, da dieser oftmals mit seinem Revolver sich zu schaffen gemacht habe. Dieses Vorkommniß habe ihn, den Zeugen, mißtrauisch gemacht. — Die Frage des Vertheidigers: ob Erbe ihm eines Tages im Monat August 1890 gesagt habe: heute über acht Tage ist Ziehung der Barletta-Loose, vermag der Zeuge nicht zu bejahen. Die Tante Erbes, Frau Stahlberg bekundet, daß Erbe in seiner Jugend ein sehr ordentlicher Junge gewesen sei. Es erscheint dann als Zeuge der Bruder der Buntrock, Tapezierer Friedrich Buntrock aus Holzminden. Er bekundet auf Befragen des Präsidenten: Erbe sei mit seiner Schwester Dorothea einmal kurze Zeit in Holzminden im Hause des Vaters gewesen. Erbe habe auf ihn (den Zeugen) keinen guten Eindruck gemacht. Seine Schwester habe als Kind an Krämpfen gelitten und sei auch etwas eigensinnig gewesen. Im übrigen sei sie stets ein sehr gutes Mädchen gewesen. Als seine Schwester mit Erbe in dem Hause des Vaters wohnte, habe sie dem Vater ein Sparkassenbuch entwendet. Er habe die Ueberzeugung, daß dies seine Schwester auf Anstiften des Erbe gethan habe; auch sei er überzeugt, daß Erbe von seiner Schwester einen großen Theil des auf das Sparkassenbuch erhobenen Geldes erhalten habe. Seine Schwester sei jedenfalls, ehe sie den Erbe kannte, ein ganz ordentliches Mädchen und auch niemals lügenhaft gewesen. — Der Zeuge tritt, während der Gerichtshof über die Vereidigung einiger Zeugen beräth, an seine Schwester heran. Diese fällt dem Bruder um den Hals und weint bitterlich. Es tritt alsdann eine längere Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung werden die medizinischen Sachverständigen über den Leichenbefund der Ermordeten und dann die von Erbe vorgeschlagenen Entlastungszeugen vernommen. Sie bekunden theils, daß sie den Angeklagten nicht kennen, theils wissen sie zur Sache nichts auszusagen. Erbe bemerkt, daß dies nicht die richtigen Zeugen seien. — Staatsanwalt: Ich habe zu bemerken, daß ich die Zeugen genau nach den Angaben des Erbe geladen habe. Ich habe vier hannöversche Polizisten zu Gunsten des Erbe in Bewegung gesetzt. Als weitere Zeugin erscheint Frau Schürbaum-Hannover: Erbe habe mit ihrer Tochter ein Liebesverhältniß anzuknüpfen gesucht und habe ihr einen silbernen Ring geschenkt, auf dem eingravirt stand: „Gott schütze Dich." Die ebenfalls als Zeugin vernommene Tochter bestätigt die Bekundungen ihrer Mutter. Erbe habe ihr einen silbernen Ring geschenkt. — Präs.: Erbe, von wem war der Ring? — Erbe: Von der Buntrock. Ich habe ihn ihr einmal weggenommen. — Präs.: Buntrock, haben Sie einen solchen Ring besessen? — Buntrock: Nein. — Präs.: Kennen Sie den Ring? — Buntrock: Jawohl. — Präs.: Frl. Schürbaum, hat Erbe mehrere Male an Sie geschrieben? — Zeugin: Jawohl! — Die Zeugin übergiebt dem Präsidenten den Brief. Dieser ist laut Poststempel am 13. August 1890 zwischen 7—8 Uhr Vormittags in Hannover zur Post gegeben und zwischen 9 bis 10 Uhr Vormittags bestellt worden. Der Brief, den der Präsident verliest, lautet unter Anderem: „Liebes Fräulein! Ich kann leider am Mittwoch und Donnerstag nicht kommen, dagegen am Sonnabend Nachmittag zwischen 3—4 Uhr werde ich mir das Vergnügen machen. Mit Erlaubniß Ihrer Eltern können wir ja alsdann ein bischen ausgehen und einmal einen vergnügten Nachmittag machen." — Präs.: Angeklagter, haben Sie diesen Brief geschrieben? — Erbe: Jawohl. — Präsident: Wann haben Sie den Brief geschrieben? — Erbe: Daß weiß ich nicht, ich werde ihn wohl schon am 12. August Abends geschrieben haben. Aber ich bin doch noch am Nachmittag des 13. August bei Schürbaum gewesen. — Präsident: Fräulein Schürbaum, ist Erbe am 13. August 1890 Nachmittags bei Ihnen gewesen? — Zeugin: Nein. — Präsident: Frau Schürbaum, was sagen Sie dazu? — Zeugin: Ich kann nur bestätigen, daß Erbe am 13. August nicht bei uns gewesen ist. Ich will aber noch bemerken, daß Erbe meiner Tochter auch eine Korallenbroche mit einem kleinen Doppelkettchen schenken wollte, meine Tochter hat die Broche aber auf mein Anrathen nicht angenommen. Erbe sagte: Er kaufe bisweilen solche Sachen billig auf dem Bahnhofe von jungen Mädchen, die in Geldverlegenheiten seien. — Präs.: Erbe, von wem hatten Sie die Broche? — Erbe: Von der Buntrock. — Präs.: Buntrock, stimmt das? Buntrock: Nein. Die folgende Zeugin ist die Schwester der ermordeten Klages, Fräulein Ida Klages. Präs.: Hat Ihre Schwester Dora einen silbernen Ring getragen? — Zeugin: Ja. — Präs.: Wissen Sie, was auf dem Ring stand? — Zeugin: „Gott beschütze Dich." — Präs.: Sehen Sie sich einmal diesen Ring an, ist das der Ring Ihrer Schwester? — Zeugin: Jawohl, das ist er. (Große Bewegung im Auditorium.) — Präs. (mit gehobener Stimme): Nun, Erbe, was sagen Sie dazu? Verlangen Sie noch mehr

Beweise für Ihre Schuld? — Erbe: Jawohl, ich bin vollständig unschuldig, Herr Präsident. — Präs.: Buntrock, haben Sie den Ring der Klages abgenommen? — Buntrock: Ja. — Präs.: Wie ist der Ring in den Besitz des Erbe gekommen? — Buntrock: Das weiß ich nicht. — Präs.: Fräulein Klages, hat Ihre Schwester Dora auch eine Korallenbroche gehabt? — Zeugin: Jawohl. — Präs.: War das diese Broche? — Zeugin: Jawohl. — Präs.: Nun Erbe, was sagen Sie dazu? — Erbe: Ich habe doch all die Sachen von der Buntrock erhalten. — Präs.: Buntrock, haben Sie diese Broche der Klages abgenommen? — Buntrock: Ja. — Präs.: Haben Sie die Broche dem Erbe gegeben? — Buntrock: Das weiß ich nicht. Hierauf erscheint der ehemalige Hotelier, jetzige Krankenwärter Klages, der Vater der ermordeten Dora Klages. Dieser behauptete mit weinender Stimme: Als seine Tochter Dora zum letzten Abschied nach Hameln kam, sei er zufällig verreist gewesen, so daß er von seinem unglücklichen Kinde nicht einmal habe Abschied nehmen können. Seine Tochter sei seit dem 10. August 1890 verschwunden gewesen, er habe erst vorige Weihnachten gehört, daß dieselbe bei Eschede erschlagen worden sei. — Auch der Vater erkennt die Broche, den Ring u. s. w. als seiner Tochter gehörig wieder. Es sollen alsdann die medicinischen Sachverständigen noch einmal vernommen werden. Auf Antrag des Staatsanwalts wird während dieser Vernehmungen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. — Nach Beendigung dieser Vernehmungen wird gegen 9½ Uhr Abends die Sitzung auf morgen vertagt.

Magdeburg, 25. Juni. (Mordprozeß Buntrock.) Bei Beginn des heutigen, dritten Verhandlungstages macht zunächst die Angeklagte Buntrock noch einige Mittheilungen über die Art der beiden Morde, dann wird noch einmal der Vater der ermordeten Klages vernommen. Er überreicht dem Gerichtshof den Abschiedsbrief, den ihm seine Tochter am 7. August 1890 geschrieben hat. In diesem Briefe heißt es u. a.: „Geliebter Vater! Ich muß von Salzstiedel abgehen. Ich habe aber schon eine neue Stellung bei einer sehr reichen Frau in Amerika. Neu-Guinea heißt die Stadt. Ich bekomme einen sehr hohen Lohn, so daß, wenn ich nach einigen Jahren wieder komme, steinreich bin. Ich werde bis Bremerhaven gebracht, dort wird mir das Billet zur Reise nach Amerika gelöst und in Newyork holt mich auch Jemand ab, der mich nach Neu-Guinea bringt. Also geliebter Vater, gieb mir Deine Einwilligung, Du brauchst um mich nicht besorgt zu sein, es wird mir nichts passiren, ich bin ja in Gottes Hand." — Präs.: Haben Sie Ihrer Tochter nun die erbetene Einwilligung ertheilt. — Zeuge: Nein, ich schrieb ihr: sie solle die Stellung nicht annehmen, die Welt ist gar zu schlecht, für ein solch' junges Mädchen sei eine solch' weite Reise gar zu sehr gefahrvoll. — Präs.: Hat Ihre Tochter diesen Brief erhalten? — Zeuge: Jawohl. — Von den Bekundungen der anderen Zeugen ist besonders die des Fräuleins Gerecht aus Eschede interessant. Diese bekundet auf Befragen des Präsidenten: Mein Vater hat in Eschede eine Gastwirthschaft. Als ich in diesem Winter die Buntrock in Eschede sah, sagte ich sofort: Die Person habe ich schon einmal irgendwo gesehen. Ich erinnerte mich alsdann, daß die Person im Sommer 1890 einmal mit einem jungen Mädchen bei uns eingekehrt ist. Beide haben bei uns Kaffee getrunken. Kurz vorher war auch noch ein Mann in die Gaststube gekommen. Dieser hat aber an einem anderen Tische gesessen, und ist auch früher weggegangen. Ich erinnere mich mit Bestimmtheit, daß dieser Mann Erbe gewesen ist. — Präs.: Sie haben sofort eine genaue Beschreibung von Erbe gegeben, und als Ihnen die Photographie vorgelegt wurde, haben Sie sofort gesagt: „Das war der Mann, ich kenne ihn mit vollster Bestimmtheit wieder." Wie kommt es aber, daß Sie sich den Mann so genau gemerkt haben? Hat er denn einen besonderen Eindruck auf Sie gemacht? — Zeugin: Jawohl. — Präs.: Einen besonders lieblichen, oder einen scheußlichen Eindruck? — Zeugin: Einen scheußlichen Eindruck. — Präs.: Sie sagten, Sie haben sich sogar den Gang des Mannes gemerkt? — Zeugin: Jawohl. — Präsident: Haben Sie ihn denn kommen sehen? — Zeugin: Nein, aber ich habe ihn beobachtet, als er wegging. — Der Staatsanwalt konstatirt, daß die Zeugin, als er sie in Eschede vernommen habe, mit der größten Bestimmtheit das bekundet habe, was mit dem Geständniß der Buntrock vollständig übereinstimme. Sie habe genau die Buntrock und auch die Klages beschrieben. Sie habe gesagt: sie wisse ganz genau, daß die drei Leute um 9 Uhr 40 Minuten Vormittags mit dem Zuge angekommen seien, der jetzt in Eschede nicht mehr halte u. s. w. — Der Präsident stellt aus dem amtlichen Kursbuch fest, daß im August 1890 um die angegebene Zeit ein Zug aus Hannover in Eschede angekommen sei, und dieser Zug jetzt in Eschede nicht mehr halte. — Nach Beendigung der Beweisaufnahme beantragt Erbe die Ladung dreier weiterer Zeugen, mit deren Hilfe er sein Alibi nachweisen will. Staatsanwalt und Vertheidiger sprechen sich gegen den Antrag aus. Nach längerer Berathung des Gerichtshofes fragt der Präsident den Angekagten: Erbe! Ich frage jetzt zum letzten Male: Haben Sie noch weitere Anträge zu stellen? — Erbe: Nein, weitere Anträge habe ich nicht zu stellen. Ich verlange bloß, daß noch die drei Zeugen vernommen werden. — Präsident: Dann theile ich mit, daß der Gerichtshof beschlossen hat, die Verhandlung bis Mittwoch Nachmittag zu vertagen und sofort den Aufenthalt der vorgeschlagenen Zeugen zu ermitteln. Mittwoch Nachmittag 4 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt werden.

Berlin, 24. Juni. Aus allen Theilen Norddeutschlands laufen Meldungen über heftige Stürme ein, die vielfach Schaden anrichteten. In verschiedenen Theilen Berlins wurden alte, mächtige Bäume umgestürzt und Gebäude beschädigt. In Hamburg weht seit gestern Abend ein heftiger Südweststurm mit Regengüssen; zahlreiche Unfälle werden aus der Stadt und dem Hafen gemeldet, ebenso aus Bremen. Aus Mitteldeutschland kommen ähnliche Meldungen; und von der Telegraphenbehörde wird bekannt gemacht: In Folge von Leitungsstörungen, hervorgerufen durch Sturm, verzögert sich die telegraphische Correspondenz nach allen Richtungen.

Berlin, 26. Juni. Morgen Montag beginnen vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zum zweiten Male die Verhandlungen im Mordprozesse gegen das Ehepaar Heinze. Die Ermordung des Nachtwächters Braun am 27. September 1887 bildet eins der dunkelsten Blätter in der Berliner Kriminalgeschichte der neueren Zeit und selten hat ein Kapitalverbrechen der Polizei so viel zu schaffen gemacht, als diese Mordthat. Haß, Eifersucht, Habsucht, Raufluft, ja selbst der Anarchismus wurde als Motiv zu dem Verbrechen in Erwägung gezogen und die Nachforschungen aufs eifrigste betrieben — umsonst; man fand lange Zeit keine Spur. Zwar war der Töpfer Heinze schon einmal unter denen, die als dringend verdächtig eingezogen worden waren. Er mußte jedoch schließlich wieder freigelassen werden, und es wird erinnerlich sein, wie seine Ehefrau der Polizei ein Schnippchen zu schlagen wußte, indem sie sich als Vigilantin in dieser Mordsache anbot und den Verdacht auf fremde Personen zu lenken suchte. Schließlich hat sich der Verdacht, daß das Heinzesche Ehepaar an dem Morde hervorragend betheiligt sein muß, immer mehr verstärkt, so daß Ende 1890 die Verhaftung der beiden im tiefsten Sumpf der Immoralität dahinvegetirenden Menschen erfolgte und aus der langen Voruntersuchung die Anklage hervorging, die am 28. September 1891, also genau vier Jahre nach der Mordthat, vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt wurde. Der Prozeß fand nach viertägigen Verhandlungen am 1. Oktober v. J. einen unerwarteten Abschluß. Nach unsäglichen Bemühungen war es gelungen, den Geschworenen das gesammte vorhandene Beweismaterial vorzuführen, und die Beweisführung war vollständig erschöpft, als Heinze das Verlangen stellte, einen Mann Namens Just in Chicago zu vernehmen. Dieser hatte einmal der Polizei geschrieben, daß er sich die Belohnung von 1000 M. gern verdienen möchte und unter gewissen Vorbedingungen bereit sein würde, die ihm bekannten Mörder des Nachtwächters Braun zu nennen. Vorsitzende und Vertheidiger wiesen den Angeklagten auf das Aussichtslose dieser Verrehmung hin; es nutzte jedoch nichts, Heinze „blieb bei seinem Punkte", wie sich einer der Zeugen auszudrücken pflegte und so blieb nichts übrig, als die Verhandlung zu vertagen. Das Heinzesche Ehepaar hat abermals fast 8 Monate in der Untersuchungshaft zugebracht, der Zeuge Just in Chicago ist vernommen worden und so können denn zum zweiten Male die Schattenbilder aus der Verbrecherwelt in die Oeffentlichkeit treten. Dieses Mal soll die Absicht bestehen, an einzelnen Stellen der Verhandlung, an denen sich direkt die Verhandlung unsittlicher Verhältnisse nicht vermeiden läßt, die Oeffentlichkeit vorübergehend auszuschließen. Natürlich muß die ganze Verhandlung von Anfang an vollständig wiederholt werden, als wenn der Straffall das Schwurgericht überhaupt noch nicht beschäftigt hätte.

Prag, 23. Juni. Die Schlußverhandlung gegen die vier verhafteten Przibramer Bergleute findet am 2. Juli vor dem hiesigen Landesgericht als Strafgericht statt. Die Anklage lautet auf Vergehen gegen Sicherheit des Lebens nach den §§ 335 und 337 des Strafgesetzes und auf Verbrechen des Betrugs durch falsche Zeugenaussage vor dem Untersuchungsrichter, da die Angeklagten bekanntlich bei der ersten Vernehmung erklärten, von der Entstehung des Brandes nichts zu wissen. Vorgeladen sind bloß neun Zeugen, sechs Bergleute, Oberbergverwalter Grögler, Oberbergcommissar Paulus und Schichtmeister Bejcek.

Brüssel, 23. Juni. In dem Kohlenbergwerk von Amercoeur bei Roux stieg heute der Fahrstuhl mit einer Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen mit so großer Geschwindigkeit empor, daß er gegen das Gebälk schlug. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen sollen getödtet sein.

Es heißt, daß der Schah nur wie durch ein Wunder dem Tode entging. Der kleine Knabe, der den Schah auch auf der Reise durch Europa begleitete, spielte im Lager bei Burnjird mit einem Revolver, als er sich plötzlich entlud. Die Kugel hätte um Haaresbreite den Schah getödtet. Der Knabe ist fortgeschickt worden.

General Charles Hervey liefert in seinem Buche: „Some Records of Crime" eine neue Erklärung des Ursprungs der „Suttie", der Wittwenverbrennung, nach welcher eine Gattin sich auf dem Flammenstoße ihres verstorbenen Mannes selbst den Feuertod geben muß. Weit davon entfernt, eine freiwillige Handlung der Treue gegen den todten Ehemann zu sein, rührt die Erfindung dieser Sitte von den Ehemännern selbst her, die dieses Mittel ersannen, um sich gegen Vergiftung seitens ihrer besseren Hälften zu schützen. Sie sahen ein, daß eine Frau weniger leicht zu Gift greifen würde, wenn wenige Stunden oder Tage nach dem Tode ihres Mannes sie selbst sterben müßte.

* * *

Bei der Aufstellung des Schneckenburger-Denkmals in Tuttlingen stand unter den Neugierigen, wie das „Stuttgarter Tageblatt" erzählt, auch ein altes Mütterchen und betrachtete staunend die Figur der Germania. Endlich sagte sie kopfschüttelnd: „Den Schneckenburger, den hob ich gut 'kennt — aber so hat er net ausg'schaut!"

Telegramme.

Kissingen, 27. Juni. Gestern Abend 8 Uhr ist Fürst Bismarck nebst Gemahlin hier eingetroffen. Der Empfang war ein überaus herzlicher und begeisterter. Der Fürst sprach seinen Dank aus.

Wien, 27. Juni. Die „Montagsrevue" bespricht den Besuch des Königs von Italien und schreibt: „Die Begegnung beider Souveräne ist ein neues bedeutungsvolles Zeichen für den Bestand des Dreibundes. Sie unterscheidet sich gleichmäßig durch ihre Ruhe und ihren inneren Gehalt von den lärmenden Demonstrationen, welche anderswo zum Ausdruck der Sympathien für einen befreundeten Staat nöthig wären; man habe in Paris allen Grund, recht nüchtern zu sein. Von Rußland wisse man, daß es einen Angriffskrieg wegen Elsaß-Lothringen nicht unternehmen werde, und der mitteleuropäische Dreibund sei fester denn je."

Wien, 27. Juni. Wie die „Montagsrevue" erfährt, finden auf seiten Oesterreich-Ungarns mit Rumänien Verhandlungen behufs Abschlusses eines Meistbegünstigungsvertrages statt.

Zürich, 27. Juni. Während seiner Hochzeitsreise hat sich Baron Duca mit dem Grafen Armin-Wümpfen, von welchem er dem Vernehmen nach schwer beleidigt worden wäre, duellirt. Der Graf trug eine schwere Blessur davon.

Paris, 27. Juni. Der französische Botschafter in Petersburg kommt als Gast des Großfürsten Sergey nach Moskau, wo große Festlichkeiten ihm zu Ehren veranstaltet werden sollen.

Paris, 27. Juni. Der Anarchist Brisour hat ein umfassendes Geständniß bezüglich des Vérattentats abgelegt. Nach demselben sollen die Attentäter Francis, genannt François und Meunier sein, die beide bereits nach London geflüchtet sind. Sie waren nach dem Attentat gleichfalls mit verhaftet gewesen, aber aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen worden.

Paris, 27. Juni. Das Begräbniß des Hauptmanns Mayer hat gestern unter dem Andrang einer ungeheuren Volksmenge in großer Ceremonie stattgefunden. Ein Zwischenfall hat sich bei dem Traueract nicht zugetragen. Mergui-Morès wird sofort nach Freilassung dem Rittmeister Cremieux-Foa Rechenschaft im Duell zu geben haben.

London, 27. Juni. Die Nachrichten über die Verwundung Gladstones sind übertrieben. Die Wunde am Auge heilt, das Allgemeinbefinden ist ein günstiges.

Die Herren Vorstände von Vereinen hier und in der Umgegend bitten wir um gefällige Berichte über ihre Vereinsversammlungen, sowie ihren Festlichkeiten, und Freunde und Gönner unseres vielverbreiteten und gern gelesenen Blattes um Mittheilung lokaler kommunaler etc Vorkommnisse. Die Redaction.

Den beliebten echten
Dr. Bergelt's Magenbitter
von **Rich. Baumeyer, Glauchau,** halten in Originalpackung auf Lager: **C. G. Otto, Const. Floss, Hermann Steinbach Nachfolger in Hohenstein, F. W. Layritz jr., C. W. Reinhold Wwe., Ernstthal.**

Loden-Havelocs
von Mk. 15 an,
Havelocs,
imprägnirt, porös wasserdicht,
von Mk. 15 an,
Kaisermäntel,
Staubmäntel,
Haus- u. Jagd-Joppen.
Vorzügliche Confection
und Anfertigung nach Maass.
Große Auswahl.
Billige Preise.
Moritz Wagner,
Markt 11.
Chemnitz.

Neue Vollheringe, erste Sendung, empfiehlt **C. F. Reuther.**

Gasthof zur deutschen Eiche in Lugau.
Sonntag und Montag, den 3. und 4. Juli,
Grosses Volks-Vogel-Schiessen.
An beiden Tagen von Nachmittag 4 Uhr an
Oeffentliche Ballmusik,
wozu vorläufig ergebenst einladet **Moritz May.**

Heute Schweinschlachten.
Robert Frohburg, Karlstraße.

Heute
Sauerbraten,
Rindfleisch mit Gräupchen
empfiehlt **Kandler.**

Frisches
Magdeburger Sauerkraut
empfiehlt
Fritz Müller, Oberlungwitz.

Sensenbäume, Wetzfässchen, und **Wetzsteine,** sowie einige Schock schöne weidene **Schaufelstiele** verkauft **B. Richter, Gersdorf.**
Einen **eisernen Igel** und einen **Handwagen** verkauft d. Ob.

Eine Rollkommode u. Kinderstuhl ist billig zu verkaufen Schubertstraße Nr. 17, I.

Verbesserte
Original-Theerschwefelseife
v. Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.
Allein echtes u. ältestes Fabrikat in Deutschland, garantirt weiss schäumend u. nicht schmutzend, anerkannt vorzüglich u. allbewährt gegen alle Hautunreinigkeiten, wie Mitesser, Flechten, Finnen, R. Flecke, Hautjucken etc. à St. 50 Pf. bei Apotheker **E. Sauppe,** Mohren-Apotheke.

Flaschenbierhandlungs-Verkauf.
Ein Haus mit gutgehender Flaschenbierhandlung, in einem belebten Orte nahe Waldenburg, ist mit sämmtlichem Inventar, Pferd und Wagen sofort preiswerth zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Tagebl.-Exped.

4 Stück gute Arbeitspferde stehen zum Verkauf Hermsdorf 66.

Socken zu
halbenglischer Naht
giebt aus **Clemens Müller.**

Gewerbeverein.
Mittwoch Abend von 8—9 Uhr ist die **Bibliothek** geöffnet.
Wegen statutenmäßig alljährlicher Revision der Bücherei sind **alle Bücher ohne Ausnahme** abzuliefern. **Der Vorstand.**

122. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung 1. Classe am 4. u. 5. Juli.
Loose hält empfohlen
Collection Hohenstein-Ernstthal. Dresdnerstr. 8.

Gut erhaltenes **54r Zweirad** ist zu verkaufen oder mit einem **Rover** zu vertauschen bei **K. Löbel,** Oberlungwitz.

Eine kräftige Scheuerfrau kann sich melden in der **Tageblatt-Expedition.**

Ein **im Nähen auf Maschine geübtes Mädchen,** die ordentlich und fleißig arbeitet, findet dauernde und gutlohnende Beschäftigung bei **F. Trummer.**

Auf eine **12theilige Rändermaschine** sucht einen
Arbeiter
bei dauernder Beschäftigung
G. H. Sonntag, Oberlungwitz.

Zuverlässige Frau wird Sonntags zu Kindern gesucht. Wo? Zu erfahren in der Tagebl.-Exped.

Die 2. Etage,
bestehend in 2 großen Stuben, Schlafstube, Küche mit Wasserleitung, nebst Keller, Schuppen, Kammer, Wäscheboden 2c. ist im Ganzen oder getheilt an ruhige Leute vom 1. Oct. d. J. an billig zu vermiethen.
Paul Langer, Schubertstr. 28.

Ein freundl. möblirtes Zimmer ist zu vermiethen Schützenstr. Nr. 22.

Ein **Logis** (Stube, Schlafstube, Küche und Zubehör) ist sofort oder später zu vermiethen Logenstr. 1.

Eine freundliche Oberstube mit Zubehör ist sofort zu beziehen. **Bruno Schwalbe,** Oberlungwitz.

Ein Beamter sucht in der Nähe des Bahnhofes Wüstenbrand **Kost und Logis.** Adressen u. **K. 20** i. d. Tabl.-E. erb.

Vertauscht wurde am Sonntag im Schützenhause Hohenstein ein weißer **Damenstrohhut** gegen einen drgl. schwarzen. Es wird ersucht, denselben unverzüglich wieder zurückzugeben durch die Tageblatt-Exped., andernfalls diese Angelegenheit der Polizei übergeben wird.

Am heutigen Wochenmarkte ist ein **schwarzer Regenschirm abhanden gekommen.**
Um Rückgabe ersucht
Fritz Neubert, Oberlungwitz.

Druck und Verlag von J. Ruhr, Hohenstein. — Verantwortlich für die Redaction: Paul Ruhr.